Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 3

Artikel: An die Arbeit, Männer!
Autor: Hui, Matthias
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390415

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Matthias Hui

An die Arbeit, Männer!

Der Familienartikel und die Care-Arbeit

Staatskinder? Die Abstimmung über den Familienartikel zur Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit in der Bundesverfassung ist vorbei. Männer und Frauen der SVP und aufgescheuchte Wirtschaftsliberale der FDP führten eine Kampagne für die sogenannte Eigenverantwortung, gegen die angebliche Tendenz zur masslosen Selbstverwirklichung. Gezielt blendeten sie Realitäten vieler Familien in der Schweiz aus: Wenn die ausserfamiliäre Betreuung nicht ausgebaut wird, werden es weiterhin vor allem Frauen sein, die vor unmöglichen Entscheidungen stehen und Vielfachbelastungen durchstehen. In der Debatte war auffällig wenig von Geschlechterrollen die Rede. Alle wollten sich modern und offen geben, pro und kontra.

Elternteile und Care-Arbeit

Auf der Homepage des Pro-Komitees ist die Rede von «Bedürfnissen von Familien», von «Familien, die sich heute sowohl im Beruf wie auch in der Familie engagieren» wollen, von «ungewünschter Reduktion der Erwerbstätigkeit eines Elternteils», wenn die Rahmenbedingungen nicht stimmen, von Familien, die Kinder erziehen und von Familien, die «die Betreuung, Begleitung und oft die Pflege älterer Angehöriger» übernehmen. Wer ist das genau, die Familie, die hier hadert und handelt? Wer ist der sogenannte Elternteil, der die Sorge-Arbeit übernimmt?

Ein paar Zahlen zu Gender- und Arbeitsverhältnissen in unserem Land: Die unbezahlte Arbeit – das Kochen und Putzen, das Spielen und Aufgabenmachen, kurz: das Pflegen, Umsorgen und Versorgen der Lieben zuhause – wird in der Schweiz zu zwei Dritteln von Frauen geleistet, zu einem Drittel von Männern. Männer arbeiten gut 16 Stunden pro Woche in der Haus- und Familienarbeit, Frauen knapp 28 Stunden. Das Volumen der unbezahlten Arbeit ist übrigens um 20 Prozent grösser als jenes der bezahlten. Männer leisten etwa 60 Prozent ihrer Arbeitszeit als bezahlte Arbeit, Frauen ein Drittel. 57,8 Prozent der Frauen arbeiteten dabei 2011 gemäss Bundesamt für Statistik zu einem Beschäftigungsrad von unter 90 Prozent. Bei den Männern waren es 13 Prozent, nicht einmal jeder siebte. Zusammenstellungen und Bewertungen solcher Fakten finden sich in Untersuchungen der Care-Ökonomie-Fachfrauen Mascha Madörin, Ulrike Knobloch oder von Wide Switzerland. Die neue Ausgabe des *Widerspruch* (Nummer 62/13) bietet zu «Care, Krise und Geschlecht» viel Stoff.

Gesprochen wurde im Abstimmungskampf mit Vorliebe von Familien und von Eltern – weniger von Frauen und Männern mit ihren spezifischen Biografien. Den Schleier über dem Privaten, zum Beispiel über den Geschlechterrollen im eigenen Haushalt, beliessen auch manche BefürworterInnen gerne bestehen. «Linke, sozialistische Ideologie», wie sie die GegnerInnen witterten, oder besser: grundsätzliche Debatten über das Einrichten einen zukunftsfähigen Wirtschaft und einer geschlechtergerechten Lebenswelt, wurden der Abstimmungstaktik zuliebe in der Debatte tunlichst vermieden. Dazu fehlte ja dann vielleicht bei manchem Politiker und bei

mancher Politikerin auch der ökonomische Sachverstand. Etwa über die Charakteristik der Care-Ökonomie und ihre aktuelle globale Krise im Zeichen zunehmender Austeritätspolitik und Kämpfen um Staatsfinanzen im Gesundheits-, Bildungs- und Sozialbereich.

Ganzer Mann oder Teilzeitmann?

Der Bundesrat schreibt im Abstimmungsbüchlein: «Wer eine Familie hat und gleichzeitig erwerbstätig ist, sieht sich aber oft mit besonderen Schwierigkeiten konfrontiert. Dies kann dazu führen, dass sich gerade Mütter unfreiwillig ganz oder teilweise aus dem Erwerbsleben zurückziehen.» Auf diese Weise warb man für das Postulat der familienergänzenden Betreuungsplätze, bei denen die Schweiz anderen Ländern hinterher hinkt. Der Familienartikel scheint von Familien zu handeln, von Kindern und ihren Müttern. Um Väter, um Männer drehte sich die Diskussion kaum.

Die Kampagne «Der Teilzeitmann» des Dachverbands *männer.ch*, finanziert durch das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau, ist ein interessanter Versuch, der bei den Männern ansetzt. Die Kampagne fördert das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Teilzeitarbeit für Männer, sie bietet ihnen und ihren Arbeitgebern konkrete Unterstützung an. Das ist es, was wir brauchen. Als Begriff führt «Der Teilzeitmann» allerdings auf den Holzweg. Wenn durch eine Teilzeitanstellung Raum frei wird für mehr unbezahlte Care-Arbeit zuhause, und das wäre ein Ziel, ist mann ja wieder Vollzeit dran. Mit dem Staubsauger in der Hand geht Männlichkeit nicht gleich verloren, das wäre ja noch. Mann-Sein ist keine Teilzeit-Identität. «Der Teilzeitmann» ist ein Phantom, ein Wortgespinst, genauso wie es die Teilzeitfrau wäre, von der keiner spricht. Vielleicht, weil klar ist, dass sie nach und neben dem Büro, der Wäscherei oder dem Malergeschäft auch zuhause arbeitet.

Die Vision von *männer.ch* hat es in sich: «Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Haus- und Gemeinschaftsarbeit sind in der männlichen Arbeitsbiografie und in der gesellschaftlichen Wertschätzung gleichwertig – auch wenn sie je nach Lebensabschnitt unterschiedlich gewichtet sind. Die Leistungsanforderungen sind gesundheitsverträglich, die Arbeitsbedingungen sozialverträglich, sinnhaft und geschlechtergerecht.» Aber «Der Teilzeitmann» stellt zu wenig grundsätzliche Fragen, die an Machtverhältnissen rütteln könnten. Sie gibt sich mit dem Meccano von Anstellungsprozenten zufrieden. Ansonsten kann die Wirtschaft produzieren, was, ausbeuten, wen, Profit machen, wie viel und wachsen, wie sie will. Dem Teilzeitmann würden «ein selbstbestimmtes Leben und eine höhere Lebensqualität» winken – nichts von Kampf, nichts von Umverteilung, nichts von Krise. Ein beschwerdefreier Weg in die Veränderung, eine Hoffnung auf billige Gnade (des Marktes)?

Die Bequemlichkeit der Männer

Die Kampagne bezieht sich auf eine repräsentative Untersuchung in der Schweiz: Neunzig Prozent der befragten Männer möchten ihr Arbeitspensum reduzieren. «Der Teilzeitmann» kratzt an der Oberfläche, wenn er als Konsequenz aus dieser Studie einzig eine gestylte Öffentlichkeitskampagne in Gang setzt und Internetzugänge zu Teilzeitstellenausschreibungen vereinfacht. Es ginge darum, Gründe für das Nicht-Handeln der Männer zu eruieren. Wenn sie keine Teilzeitstelle finden, wieso organisieren sie sich nicht, wieso handeln sie nicht politisch? Markus Theunert, Präsident von *männer.ch*, sagt im Zug der Veröffentlichung seines Buches «Co-Feminismus» im Februar 2013: «Gleichstellungspolitik nur als Frauenförderung zu verstehen, ist nicht zeitgemäss und bringt heute nichts mehr. Echte Gleichstellung erreichen wir nur, wenn die Männer mitziehen und die Macht geteilt

wird.» Aber wie? «Die Bequemlichkeit und Feigheit meiner Geschlechtsgenossen macht mich wütend. Die Männer sabotieren ihre eigene Emanzipation.»

Die patriarchale Dividende

Die australische Soziologin Raewyn Connell, Wegbereiterin der kritischen Männerforschung, spricht von der Komplizenschaft mit der hegemonialen Männlichkeit, die Männer prägt. Männer – als Vertreter ihres sozial konstruierten Geschlechts – verfügen über die Möglichkeit, Macht in Geschlechterbeziehungen auszuüben, aber auch an der Macht in Wirtschaft und in Gesellschaft teilzuhaben. Männer brauchen keine grossen Machos zu sein. Aber die Vorherrschaft des Patriarchats wirft halt doch eine «Dividende» ab, und sei sie noch so gering. Die Privilegien und Sicherheiten einer Vollzeitstelle gehören wohl dazu. Wenn sich nun Männlichkeit anders formiert als die hegemoniale – zum Beispiel wenn sich die Arbeit von der bezahlten zur unbezahlten oder zur schlecht bezahlten, von Cash zu Care verschiebt –, droht Machtverlust und Marginalisierung.

Sich an einem neuen Ort in der Gesellschaft mit neuen Weggenossen wiederzufinden, bedeutet Distanz und Widerstand zum herrschenden Modell von Männlichkeit. Der unbekannte Ort kann Verlorenheit und Freiheit bedeuten. Er schafft neue Identitäten und Solidaritäten, unter Männern (es sind ja gar nicht so wenige, die den Habitus herkömmlicher Männlichkeit hinter sich lassen wollen), aber auch zwischen den Geschlechtern. Der Bruch mit dominierenden Arbeits- und Geschlechterverhältnissen ermöglicht lustvolle Entdeckungen und neue Lebensentwürfe, er schafft Offenheit für andere, für andere Minderheiten. Dabei realisieren gerade heterosexuelle Männer, dass sie noch ganz am Anfang einer Umprägung von Männlichkeiten stehen.

Die einen, noch wenige, beginnen, Jahrzehnte nach den Aufbrüchen der feministischen Theologie, sich mit «Männerperspektiven und Männlichkeiten in der Theologie» auseinanderzusetzen wie an der Tagung «Jesus und die Männer» im Januar 2013 in Frankfurt. Andere, noch wenige, befassen sich mit Care-Ökonomie, weil sie merken, dass die Veränderung der Geschlechterrollen ein unverzichtbarer Teil einer grösseren Bewegung für eine zukunftsfähige, nichtkapitalistische Ökonomie sein muss. Produktionsverhältnisse und Herrschaftsstrukturen geraten in Bewegung, wenn für eine grössere gesellschaftliche Wertschätzung der Orte der Care-Arbeit gekämpft wird, wenn gutes Leben und nicht mehr grösstmöglicher Profit im Zentrum steht, wenn die Ausdehnung von Gemeingütern und von Solidarität Ziele sind und nicht beziehungslose Eigenverantwortung und Eigennutz.

Harte Arbeit, vergnügliche Lust

Es ist harte Arbeit, die auf Männer wartet. Das Fudiputzen und das Fensterreinigen. Das Kochen für die demente Mutter und das Pflegen der kranken Partnerin. Das Planen am Familienkalender und das Aushandeln von Rollenverteilungen, täglich, wöchentlich, lebenslang. Der Bruch mit alten Strukturen und die Sorge um neue Beziehungen. Das Lernen und das Verstehen dessen, was da neu passiert.

Au travail! Wenn Männer mutiger würden und sich unter jenen 13 Prozent, die nicht Vollzeit arbeiten, stärker zusammenschliessen oder mit jenen, die keinen traditionellen Männlichkeitsbildern nachleben, verbindlich verbünden könnten, wäre einiges los. Dann ginge ein Gespenst um im Kapitalismus und im Patriarchat, dass es eine Freude wäre. Die vergnügliche Lust an gelungenen Umwertungen von Männlichkeit ist da und dort jetzt schon vorhanden. Das Gespenst ist unterwegs, nur ist es noch sehr, sehr klein und halt noch nicht wirklich furchterregend. ●